

# Bürgerschaftliches Engagement als gesellschaftlicher Innovationsmotor

Dr. Thomas Röbbke, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern

*Freude haben, mit netten Menschen zusammenkommen und wenigstens im Kleinen etwas bewegen: Mittlerweile hat sich der mehrfach bestätigte empirische Befund des Freiwilligensurveys, was Menschen zum Bürgerschaftlichen Engagement motiviert, bis in die letzten Winkel herumgesprochen. Das klingt nicht nach grundstürzenden Veränderungen oder unerhörten Neuerungen. Und doch ist es ganz erstaunlich, welche unverzichtbare Rolle das Bürgerschaftliche Engagement für den Fortschritt modernen Gesellschaften gespielt hat und immer noch spielt.*

## I. Innovationsmotor Bürgerschaftliches Engagement? Zwei Einwände

Kunst und Wissenschaft werden in der öffentlichen Meinung ganz selbstverständlich Kreativität und Innovationsfähigkeit zugeschrieben. Gewinnerorientierte Wirtschaftsbetriebe müssen, getrieben durch steten Konkurrenzdruck, immer wieder neue Produkte auf den Markt werfen und Produktionsprozesse optimieren. Aber das Bürgerschaftliche Engagement?

Dieser Essay möchte die Innovationskraft des Bürgerschaftlichen Engagements sichtbar machen, die Ursachen für diese unermüdliche Kreativität darstellen, um ihre oft unterschätzte gesellschaftliche Bedeutung ins rechte Licht zu rücken. Dies kann freilich nur gelingen, wenn man zunächst zwei Einwände entkräftet: Der eine lautet kurz und bündig: Was sollte denn am Ehrenamt innovativ sein? Der andere: Gesetzt den Fall, das Bürgerschaftliche Engagement sei innovativ, was wäre damit gewonnen? Innovativ sein wollen doch heute alle. Etwas Neues zu schaffen ist doch geradezu beliebig geworden!

Zum einen kann man sich also den Spott derer zuziehen, die meinen, dass Organisationen wie die Freiwillige Feuerwehr, das Rote Kreuz, Fußballclubs oder Kleingartenvereine ein recht traditionelles Erscheinungsbild des Ehrenamtes prägen: Die Freiwilligen des „Blaulichtmilieus“, wie es ironisch liebevoll genannt wird, glänzen bis heute in ordensbehängten Ausgehuniformen. Spielmannszüge, Trachtenvereine, Schützengilden, Laienspielgruppen, die historische Spektakel in regelmäßigem Turnus aufführen, sind eher Beleg dafür, dass das Bürgerschaftliche Engagement geschichtliches Erbe am Leben hält, das in einer schnelllebigen Zeit sonst unweigerlich in Vergessenheit geriete. Was soll daran neu sein?

Zum anderen zieht man sich die Kritik derer zu, die darauf hinweisen, dass Innovation ja kein erstrebenswerter Wert an sich sei. Warum also wolle man das Bürgerschaftliche Engagement auch noch über diesen Leisten schlagen? Der Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz<sup>1</sup> spricht von einem fast alternativlosen Kreativitätszwang, dem wir ausgeliefert seien. In der Vielfalt unserer Lebensformen

---

<sup>1</sup> Andreas Reckwitz: Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung, Frankfurt am Main 2012, S. 345

und -entwürfe könne man heute fast alles machen, nur eines verbiete sich: Nicht kreativ sein zu wollen.

Jeder muss sich immer wieder neu erfinden und unbetretene Pfade ausfindig machen. Zweifellos hat dieser Pioniergeist unsere Gesellschaft vorangebracht. Aber die Schattenseiten der pausenlosen Grenzüberschreitungen scheinen überhand zu nehmen. Der französische Psychoanalytiker Alain Ehrenberg<sup>2</sup> hat diesen pathologischen Innovationszwang für die enorm ansteigenden depressiven Erkrankungen verantwortlich gemacht. Immer neue Projekte aushecken und Wünsche verfolgen zu müssen werde zum modernen Schicksal, nie könne und dürfe der Mensch zur Ruhe kommen. Mit der wachsenden Kluft von Erwartung und Erfüllung steigt die Gefahr dauerhaften Scheiterns und chronischer Erschöpfung. Warum also sollte sich das Bürgerschaftliche Engagement in die Vielzahl gesellschaftlicher Agenturen einreihen, die diesem Innovationszwang hinterher hecheln? Ist es nicht gerade so, dass der Charme freiwilligen Engagements in einer bewussten Entschleunigung und Gelassenheit liegt, Dinge nicht so gehetzt anzugehen, wie man es vielleicht im Berufsalltag notgedrungen tun muss?<sup>3</sup>

Diese Einwände wiegen schwer. Innovation scheint ein inhaltsleerer Sachzwang geworden zu sein<sup>4</sup>, und das ist zurecht zu kritisieren. Wenn wir die Innovationen des Bürgerschaftlichen Engagements untersuchen wollen, so müssen wir genauer bestimmen, welche besonderen Qualitäten sie auszeichnen? Sind sie anderen Zielen verpflichtet als etwa jenen, die Wirtschaft oder Wissenschaft antreiben? Beruhen sie auf einer anderen Produktionsweise?

Hier stoßen wir noch auf eine weitere Schwierigkeit. Der referenzlose Begriff der Innovation, der in den letzten beiden Jahrzehnten seinen Siegeszug antrat, reagiert letztlich auf die Krise eines Fortschrittsglaubens, der vermeintlich noch wusste, wo es langgeht. Indes sind diese großen Erzählungen von den automatischen Wachstums- und Wohlstandsgewinnen durch wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritt fragwürdig geworden. Seit der Club of Rome die Grenzen des Wachstums in den 1970er Jahren aufzeigte, ist die Fortschrittsgläubigkeit nachhaltig erschüttert. Aber auch die revolutionären Gewissheiten, dass mit dem kapitalistischen Wachstumsfetisch einmal Schluss sein könnte und die Zeit des Sozialismus anbrechen würde, scheinen ausgeträumt.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Alain Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt am Main 2004. Kritische Einwendungen gegen den steten Innovationszwang moderner Gesellschaften gab es in der Psychoanalyse freilich schon früher. Erik H. Ericson schreibt etwa: „Eine auf ständiger Erneuerung beruhende Identität muss in eine stereotype Kreisbewegung geraten, wenn sie anfängt, sich selbst zu wiederholen.“ Eric H. Ericson: Dimensionen einer neuen Identität, Frankfurt am Main 1975, S. 113

<sup>3</sup> Hartmut Rosa hat gezeigt, wie sich in der Moderne dieser Innovationszwang mit einer scheinbar grenzenlosen Beschleunigung verbindet, die letztlich zu weniger statt mehr Lebensqualität führt. Hartmut Rosa: Beschleunigung - Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt am Main 2005

<sup>4</sup> Harald Welzer: Zukunftspolitik, in: Harald Welzer; Dana Giesecke; Luise Tremel (Hg.) FuturZwei Zukunftsalmanach 2015/16. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt, Frankfurt am Main 2014, S. 17

<sup>5</sup> Grundlegend hierzu: Odo Marquardt: Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie: Aufsätze, Frankfurt am Main 1982; André Gorz: Abschied vom Proletariat - jenseits des Sozialismus, Frankfurt am Main 1980

## II. Gemeinschaft und Freiheit: Das Dispositiv des Bürgerschaftlichen Engagements

Der Begriff einer letztlich orientierungslosen Innovation um der Innovation willen ist also gerade dabei, sich ebenso zu blamieren, wie es ein gesamtgesellschaftliches Fortschrittskonzept vor etwa vier Jahrzehnten vorgemacht hat. Vielleicht ist das genau der richtige historische Zeitpunkt, sich der Innovationskraft des Bürgerschaftlichen Engagements zuzuwenden. Denn es kann einen dritten Weg aufzeigen, weil es eine Alternative einer veränderungsfähigen Gesellschaft entwerfen kann, die weder kritiklos das Neue feiert, weil es eben neu ist, noch einer totalen Großutopie anhängt, die zum Scheitern verurteilt ist oder in die Katastrophe führt. Eine Innovationskraft, die gewissermaßen durch gemeinschaftliche Werte „geerdet“, also nicht beliebig ist, aber dabei auf eine Vielfalt setzt, die sich keinem strategischen Gesamtziel unterordnen lässt.

Im Grunde ist es keine Neu-, sondern eine Wiederentdeckung. Dass die Vitalität einer Gesellschaft ganz wesentlich vom freiwilligen Engagement der Bürgerschaft ausgeht, hat Alexis de Tocqueville schon Mitte des 19. Jahrhunderts in seinen Untersuchungen zur jungen Demokratie in Amerika hervorgehoben. Für den französischen Adligen Tocqueville ist dies eine so ganz andersartige Gesellschaft als jene, die er aus dem feudalen Europa kennt. Sie ist in ihren besten Momenten durch zwei Werte gekennzeichnet: Auf der einen Seite durch ein starkes Freiheitsbewusstsein und die Überzeugung, dass jedes Individuum die Möglichkeit, ja die Pflicht zur Entfaltung seiner Gaben und Talente in sich trägt. Auf der anderen Seite durch eine feste Bindung zur Gemeinschaft, die vom Alltagsleben in der politischen oder religiösen Gemeinde bis zum Verfassungspatriotismus einer demokratischen Nation reicht.

Das Kraftzentrum dieses zugleich demokratischen und freiheitlichen Gemeinwesens sieht Tocqueville vor allem in einer regen Zivilgesellschaft. Das Vereinsleben, die überall tätigen Assoziationen sind es, in denen dieser Glaube an die Macht des Individuums einerseits und der Gemeinschaft andererseits sein Verbindungsstück findet.

*„Amerika ist das Land, in dem man aus dem Verein am meisten Nutzen gezogen hat... Unabhängig von den fortdauernden Zusammenschlüssen, die durch das Gesetz in Form von Gemeinden, Städten und Grafschaften geschaffen wurden, gibt es eine Menge anderer, die ihre Entstehung und Entwicklung nur dem freien Willen einzelner verdanken.*

*Der Bewohner der Vereinigten Staaten lernt von Geburt an, dass man sich im Kampf gegen die Übel und Hemmnisse des Lebens auf sich selber verlassen muss; er schaut auf die Obrigkeit nur mit einem misstrauischen und unruhigen Blick, und er wendet sich an ihre Macht nur dann, wenn er es ohne nicht machen kann... Ein Hindernis liegt auf der Straße, der Durchgang ist versperrt, der Verkehr steht still; alsbald bilden die Nachbarn eine beratende Gesamtheit; aus dieser Stegreifversammlung entsteht eine ausführende Gewalt, die dem Übel abhilft, bevor irgendeiner der Beteiligten an eine Obrigkeit dächte... Geht es um ein Vergnügen, so schließt man sich zusammen, um dem Fest mehr Glanz und Ordnung zu verleihen. Endlich vereinigt man sich zur Abwehr rein geistiger Feinde: man bekämpft gemeinsam die Trunksucht. In den Vereinigten Staaten vereinigt man sich zu Zwecken der öffentlichen Sicherheit, des Handels und Gewerbes der Sittlichkeit und*

*Religion. Es gibt nichts, das der menschliche Wille nicht durch freies Handeln der vereinigten Macht einzelner zu erreichen hoffte ... Endlich gibt es in der Ausübung der Vereinigungsfreiheit, und zwar auf politischem Gebiet, eine letzte Stufe: die Anhänger einer gleichen Überzeugung können sich zu Wahlversammlungen zusammenschließen und Abgeordnete ernennen, damit diese sie in einer Zentralversammlung vertreten. Im Grunde ist dies das auf eine Partei angewandte System der Vertretung.“<sup>6</sup>*

Ich habe Tocqueville so ausführlich zitiert, weil sich das Dispositiv bürgerschaftlicher Innovationskraft in seinem wunderbaren Erzählton wie von selbst darlegt: Die Assoziationen der Bürger spannen einen zivilgesellschaftlichen Raum auf, der vom informellen Zusammenschluss aufgrund eines fast nichtigen Problems bis zur formalen politischen Vertretung in höchsten Ämtern reicht. Nichts ist ihnen fremd, alles können sie zu ihrem Anliegen machen. Sie gründen sich nicht auf Zwang und Sitte, sondern auf den freien Willen ihrer Akteure, was ihnen Stärke verleiht. Durch ihre Assoziation werden die individuellen Wünsche zu einem gemeinschaftlich verfolgten Ziel gebündelt. Damit wird ihnen eine Durchsetzungskraft verliehen, die jeder Einzelne für sich nicht aufbringen könnte.<sup>7</sup>

Dieser von Tocqueville so genannte „Bürgergeist“ wartet nicht auf Direktiven von oben wie die Untertanen der europäischen Fürsten, sondern nimmt das Heft des Handelns selbst in die Hand. In Amerika herrscht ein Bewusstsein der Selbstermächtigung und Selbstwirksamkeit, dem durch einen subsidiären Staatsaufbau genügend Raum zur Eigenaktivität gelassen wird.

Tocqueville ist weit davon entfernt, die Vereinigten Staaten zu verklären. Er sieht ihre Schattenseiten so scharf wie kaum ein anderer Zeitgenosse. Er ist abgestoßen von der materiellen Gier und dem rücksichtslosen Streben nach Macht, in das sich der Drang nach individueller Freiheit verwandeln kann. Er beschreibt unverblümt den Genozid an der indianischen Urbevölkerung und die menschenverachtende Sklaverei, die dem demokratischen Gleichheitsgedanken widersprechen. Er sieht, wie die Mehrheit Minderheiten unterdrückt. Dies alles ist für Tocqueville Ausdruck einer Auflösung und Vereinseitigung jener produktiven und das Gemeinwohl fördernden Spannung, die das zivilgesellschaftliche Assoziationswesen auszeichnet. In einem Fall siegt ein hemmungsloser Individualismus, der die Gemeinschaft nur als Instrument und auszubeutende Ressource benutzt. Im anderen Fall schließt sich die Gemeinschaft ab, verliert ihre Durchlässigkeit und Bindungsfähigkeit und wird zur Wagenburg, die Minderheiten und Neuankömmlinge auf Distanz hält, sie unterdrückt oder gar physisch vernichtet.

Amerika fasziniert ihn dort, wo die Brücke von individuellem Freiheitsstreben und Gemeinschaftsbildung tragfähig ist. Wo der freie Gedanke das Gemeinwohl voranbringt und die Gemeinschaft umgekehrt dem Individuum die Sicherheit zur eigenständigen Entfaltung gibt. Diese Zivilgesellschaft ist das Herz des ständig steigenden materiellen Wohlergehens und einer vitalen Demokratie, weil jeder in seinem Lebensbereich tätigen Anteil an der Lenkung der Gesellschaft nimmt.<sup>8</sup> Es ist

---

<sup>6</sup> Alexis de Tocqueville: Über die Demokratie in Amerika, erster Teil, Zürich 1987 (ursprünglich 1835) S. 279 ff.

<sup>7</sup> Ebd. S. 281

<sup>8</sup> Ebd. S. 353

gleichsam die Keimzelle eines florierenden Staatswesens, weil es die zwei Pole der Freiheit und Gemeinschaft im praktischen Handeln verklammert und dadurch ihr Auseinanderdriften verhindert.

Der durch diese vielen kleinen Aktivitäten ausgelöste gesellschaftliche Fortschritt ist überall zu spüren, aber seine Verursacher sind keine Medienstars, sondern unscheinbare Alltagshelden. Auch wenn die Graswurzelgruppen im Einzelfall großen Utopien anhängen können, so bleiben sie doch in ein dichtes Geflecht weiterer Gruppen eingebunden, die ähnliche, abweichende oder gar widerstrebende Ziele verfolgen. Aber wie in Swifts „Gullivers Reisen“ können sie gemeinsam eine Macht entfalten, die Riesen fesseln kann.

Susan J. Ellis und Katherine H. Campbell haben in ihrer Geschichte des amerikanischen Freiwilligenwesens gezeigt, wie produktiv sich diese Spannung von Freiheit und Gemeinsinn ausgewirkt hat und bis heute nachwirkt.<sup>9</sup> Hier nur einige Beispiele: Die ersten im 18. Jahrhundert in Boston gegründeten Charity Clubs; die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Philadelphia und anderen Städten entstehenden Armenfürsorgevereine; Bürgergruppen, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals um die Resozialisierung jugendlicher Delinquenten kümmern und damit die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zum Ziel des Strafvollzugs machen; Anonyme Alkoholiker, die Anfang des 20. Jahrhunderts zum Ausgangspunkt einer weltweit aufblühenden Selbsthilfebewegung werden; die in den 1930er Jahren in Chicago gegründeten Community-Organizing-Gruppen Saul Alinskys, die erstmals Gestaltungsmacht der Bürgerinnen und Bürger für Stadtentwicklung und Quartiersräume politisch einfordern; die Bürgerrechtsbewegung, die in den 1960er Jahren erfolgreich für die Aufhebung der Rassentrennung kämpft...

Natürlich zieht Zivilgesellschaft nicht an einem Strang und in eine Richtung. Bürgerbewegungen für die Entkriminalisierung der Abtreibung stehen Abtreibungsgegnern gegenüber, Befürworter der Homoehe solchen, die sie aus christlich fundamentalistischer Sicht für Teufelszeug halten.<sup>10</sup> Manchmal mögen sich daraus Konstellationen der gegenseitigen Blockierung und des politischen Stillstands ergeben, wie sie die Erfolgsreportage „The Unwinding“ von George Packer so eindrücklich an der Tea-Party-Bewegung aufzeigt, die in Zeiten größter Krise sinnvolle öffentliche Investitionen und Reformen verhindert.<sup>11</sup>

Dennoch fällt, so Ellis und Campbell, die historische Bilanz unter dem Strich eindeutig positiv aus, was die Autorinnen mit einem umfassenden Katalog freiwilliger Initiativen, von der Arbeitswelt (Gewerkschaften, die erstmals Arbeitnehmerrechte erstritten), über den Gesundheitsbereich (Food-Coops, die Pioniere des ökologischen Essens waren) bis zur Kommunikation (Open-Source-Programme, die selbst Weltkonzernen Paroli bieten) eindrucksvoll belegen.<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Susan J. Ellis; Katherine H. Campbell: *By the People. A History of Americans as Volunteers*, New Century Edition Philadelphia 2005

<sup>10</sup> The irony is that pressure in one direction elicits pressure in the other; whenever one group of volunteers works towards change, another group often reacts to preserve tradition or advocate yet another alternative.“ Ellis, Campbell, S. 354 f.

<sup>11</sup> George Packer: *The Unwinding* (deutsch: *Die Abwicklung*) Thirty Years of American Decline New York 2013

<sup>12</sup> Ellis; Campbell, S. 314 ff.



Zusammenfassend: Was macht das Dispositiv des Bürgerschaftlichen Engagements aus?

- Die Eroberung eines thematisch nicht limitierten Handlungsraums, der sich durch kein gesellschaftliches Subsystem mit seinen starren Traditionen und Statuten eingrenzen lässt. Die von Rücksichten auf Gewinnmaximierung und Sicherung des Lebensunterhaltes unabhängige Handlungsmöglichkeit, die durch diese Ungebundenheit eben das schaffen kann, was Hannah Arendt für den Kern des Politischen hält: Das Vermögen, einen Anfang setzen zu können, immer wieder etwas Neues zu beginnen, die Initiative zu ergreifen.<sup>13</sup>
- Die Vielfalt der Graswurzelinitiativen, die gesellschaftliche Innovationen mit Sinn aufladen, ohne sich absolut zu setzen oder setzen zu können, auch wenn sie dies wollten. Damit entwerfen sie tatsächlich einen dritten Weg sozialen Fortschritts gegenüber der referenzlosen Erfindung des Neuen um des Neuen willen einerseits, und der Großerzählung gesamtgesellschaftlichen Fortschritts andererseits.
- Die Entfaltung „sozialer Kreativität“ (Cornelius Castoriadis<sup>14</sup>) im Spannungsfeld von individuellem Eigensinn und gesellschaftlichem Durchsetzungsvermögen, der gleichsam einen Kalibrierungsprozess in Gang setzt zwischen verfolgten Veränderungswünschen und gegebenen Veränderungsmöglichkeiten.
- Die Synergie zwischen Gemeinschaft und Individualität: Eine Einzelinitiative aus freiem Willen wird durch eine ebenso freiwillig eingegangene Assoziation verstärkt. Umgekehrt: Der individuelle Eigensinn wird in ein Netzwerk aus moralischen, emotionalen, nachbarschaftlichen Bindungen wieder in eine Gemeinschaft eingebettet, die ihm als Korrektiv der Gemeinwohlorientierung dienen kann und das Individuum auch zu Kompromissfähigkeit und Selbstbegrenzung „erzieht“.<sup>15</sup>
- Durch die freiwillige Setzung und gemeinschaftliche Aushandlung der Ziele und Wege entsteht, wie Zygmunt Bauman schreibt, in der Gesellschaft eine Art nicht-entfremdeter Handlungsraum. Die personalen Bindungen sind nicht mehr erzwungen, wie es in traditionellen Gemeinschaften, etwa der mittelalterlichen Gilde oder dem Dorf, der Fall war. Sie werden für das Individuum zur Quelle von Sinnstiftung und Erfolgserleben. Dieser zivilgesellschaftliche Handlungsraum setzt sich aber auch ab von den technischen und kommerziellen Zwängen moderner Erwerbsarbeit, in der der

---

<sup>13</sup> Hannah Arendt unterscheidet das politische „In-Bewegung-setzen“ des Anfangs, das „agere“, vom „gerere“, d.h. dem Ausführen von Routinen, um eine Institution am Laufen zu halten. Gerade diese Fähigkeit, einen Anfang zu setzen, hält sie für das Wesen des Politischen: „Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d.h. zu handeln. Im Sinne von Initiative – ein Initium setzen – und da Handeln ferner die politische Tätigkeit par excellence ist, könnte es wohl sein, dass Natalität für politisches Denken ein so entscheidendes, Kategorienbildendes Faktum darstellt, wie Sterblichkeit seit eh und je und im Abendland zumindest seit Plato der Tatbestand war, an dem metaphysisches Denken sich entzündete.“ Hannah Arendt: *Vita activa oder vom tätigen Leben*, München 1981, S. 15 f.

<sup>14</sup> Cornelius Castoriadis, zitiert nach Zygmunt Bauman: *Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt*, Frankfurt am Main 2009, S. 97 f.

<sup>15</sup> Ebd. S. 38

Mensch sich im Produkt seiner Tätigkeit nicht mehr erkennt.<sup>16</sup>

„As such“, so resümieren Ellis und Campbell, „volunteers are pioneers and experimenters, unlimited by the restrictions of tradition, public statutes, need to make a profit, or availability of initial funds. By creating or urging others to create programs, volunteering challenges the status quo. This is the inherent political side of volunteer work.“<sup>17</sup>

### **III. Die besonderen „Produktionsbedingungen“ des Bürgerschaftlichen Engagements**

Das mag in manchen Ohren idealistisch klingen. Was ist mit der Wirklichkeit des Bürgerschaftlichen Engagements? Löst es diese Ansprüche auch ein oder blamiert sich angesichts der zu hoch angesetzten Maßstäbe? Wie lassen sich die einzelnen innovativen Impulse des Bürgerschaftlichen Engagements, ihre gesellschaftliche Relevanz, ihre Wirkungen genauer bestimmen? Wenn man die anfangs aufgeführten Beispiele aufgreift, die uns heute vertraut und selbstverständlich sind, sich in ihre unscheinbaren und unsicheren Anfangszeiten zurückversetzt und dann von dort aus beurteilt, was sich aus ihnen entwickelt hat, dann lässt sich erst ermessen, welche Revolutionen sie ausgelöst haben.<sup>18</sup> Nehmen wir zum Beispiel die Kleingartenvereine, die sich nach den Ideen Moritz Schrebers im 19. Jahrhunderts ausbilden. Sie stehen für die Rückholung der Natur in die Städte, sie zeigen die Notwendigkeit gesunder Lebensverhältnisse in den giftigen Industrievierteln und geben einen wesentlichen Impuls zu moderner Stadtplanung.

Oder nehmen wir das Rote Kreuz. Man kennt die Geschichte von Henri Dunant und das Entsetzen, das ihn als Zeitzeuge der Schlacht von Solferino ergriff. Sein Engagement aber legt den Grundstein für ein international anerkanntes Völkerrecht, das sich erstmals in der Genfer Konvention von 1864 Bahn bricht und heute in Institutionen wie der UNO seine Fortsetzung findet.

Wir könnten diese Reihe fast endlos weiter fortsetzen: Die Geschichte der

---

<sup>16</sup> Ebd. S. 47

<sup>17</sup> Ellis, Campbell S. 353 f.

<sup>18</sup> Ich möchte auf Verfahren hinweisen, denen diese Sichtweise verpflichtet ist: Etwa die Methode der normativen Rekonstruktion bei Axel Honneth: „Im Vollzug der normativen Rekonstruktion kommt das Kriterium, dem zufolge an der gesellschaftlichen Wirklichkeit als ‚vernünftig‘ gilt, was der Umsetzung allgemeiner Werte dient, nicht nur in Form einer Freilegung bereits existierender Praktiken zur Geltung, sondern auch im Sinne der Kritik existierender Praktiken oder des Vorausentwurfs noch nicht erschöpfter Entwicklungspfade.“ (Axel Honneth: Das Recht der Freiheit. Frankfurt am Main 2012, S. 27). Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Harald Welzer mit seinem Konzept des Futur II, wobei er Honneths normative Rekonstruktion in die Zukunft verlängert: Futur II meint, wie Welzer kurz und bündig in einem Zeit-Interview sagt, „diese grammatische Form [, die] das wunderbare Kunststück vollbringt, dass man sich aus einer imaginierten Zukunft als Vergangenes betrachtet und also heute sagen kann: Wir werden etwas getan haben.“ (Wir sind nicht nett. Ein Professor geht ins echte Leben: Ein Gespräch mit dem Sozialpsychologen Harald Welzer, der jetzt Geschichten über Vorbilder sammelt. Von Christiane Grefe und Elisabeth von Thadden, Die Zeit von 20.1.2012). Ein wichtiger Vorläufer beider ist Ernst Bloch, der Zeitdiagnostik anhand der in ihnen enthaltenen utopischen Energien betreibt. „Konkreter Utopie kommt es also darauf an, den Traum von ihrer Sache, der in der geschichtlichen Bewegung selbst steckt, genau zu verstehen. Es kommt ihr darauf an, die Formen und Inhalte zu entbinden, die sich im Schoß der gegenwärtigen Gesellschaft bereits entwickelt haben. Utopie in diesem nicht mehr abstrakten Sinn ist derart das gleiche wie realistische Antizipation des Guten.“ (Ernst Bloch, Geist der Utopie, Frankfurt am Main 1959, S. 203)

Demokratie in Deutschland beginnt Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem Schock über den Verfall des Feudalsystems, den die Siege Napoleons schonungslos sichtbar machten und führt zu ersten demokratischen Kommunalverfassungen, die von ehrenamtlichen Bürgermeister und Gemeinderäten mit Leben gefüllt werden. Die Ursprünge des modernen Sozialstaats markieren die ehrenamtlichen Armenpfleger, die in Elberfeld, dem heutigen Wuppertal, seit 1853 ein kommunales Fürsorgenetz über die Stadtteile spannen.

Und diese Ideen, so selbstverständlich sie heute auch sein mögen, sind nicht tot, sondern überraschen durch neue Triebe. So macht heute die Urban-Gardening-Bewegung die Schrebergartenidee wieder modern. Immer wieder entsteht aus dem alten neues Leben, etwa in der aktuellen Renaissance der Imker- oder Gartenbauvereine, die sich für eine natürliche Artenvielfalt einsetzen.

Nicht nur als unerlässlichen Initiator vieler umwälzender sozialer Bewegungen finden wir das Bürgerschaftliche Engagement, sondern auch als tragfähige Basis, auf der dann hauptamtlich geführte Organisationen mit speziellem Expertenwissen die ursprünglichen Anliegen weiterführen: Man denke an die Umweltbewegung und ihre heute so mächtigen Mitgliedsorganisationen wie den Bund Naturschutz. An die Frauenbewegung mit ihrem zähen Kampf um Anerkennung und Emanzipation, der sicher noch nicht abgeschlossen ist, aber doch viele beeindruckende Etappensiege errungen hat.

Die ungeheure Wirkmächtigkeit dieser Ereignisse und anfänglichen Zusammenschlüsse erweist sich oft erst Jahrzehnte später. Daher rührt es vielleicht, dass ihre gemeinsame Klammer, nämlich aus dem Bürgerschaftlichen Engagement kleiner Assoziationen hervorgegangen zu sein, so leicht in Vergessenheit gerät.

Wir kennen diese beeindruckenden Beispiele also im Einzelnen. Aber wir setzen sie nicht zum Bürgerschaftlichen Engagement als ihrer gemeinsamen Wurzel in Beziehung. Würden wir das tun, so sähen wir eine beeindruckende Innovationslandschaft vor uns, die bis zur Open-Source-Bewegung wie Wikipedia reicht, das so mächtig ist, dass es Institutionen wie den Brockhaus oder die Encyclopedia Britannica durch ein weltweit geknüpftes Netzwerk ehrenamtlicher Autorinnen und Autoren mühelos in die Knie zwingt.

Woher kommt diese Kraft? Sie stammt nach meiner Überzeugung aus einigen besonderen Konstellationen, die mit den „Produktionsweisen“ des Bürgerschaftlichen Engagements zwar nicht exklusiv, aber doch besonders eng verknüpft sind.

Der amerikanische Wissenschaftsjournalist Steven Johnson hat die wichtigsten Voraussetzungen und Muster innovativer Erfindungen und Ideen zusammengefasst.<sup>19</sup> Seine erklärte Absicht ist es, vor allem zwei Mythen zu entzaubern: In einem steht das einsame Genie im Zentrum der Erzählung, im anderen der systematisch betriebene Wettlauf der Wirtschaftsunternehmen, der zum Geburtshelfer des Neuen wird. Natürlich gebe es Innovationen, die auf diese Weise zustande kämen, so Johnson, aber die Regel seien sie nicht: Die weitaus meisten Innovationen entstehen, wie Johnson anhand einer Aufstellung der wichtigsten Erfindungen und Neuerungen der letzten vierhundert Jahre zeigt, weder im einsamen Studierzimmer noch in kommerziellen Laboratorien, sondern im Austausch offener,

---

<sup>19</sup> Steven Johnson: Where good Ideas come from, London 2010, auf Deutsch erschienen: Wo gute Ideen herkommen. Eine kurze Geschichte der Innovation, Bad Vilbel 2013



nicht profitorientierter Netzwerke und öffentlicher, dem Gemeinwohl verpflichteter Institutionen.<sup>20</sup>

Wenn man ihre Entstehungsgeschichten untersucht, so könne man besondere förderliche Faktoren erkennen. Ich will versuchen, diese von Johnson identifizierten Innovationstreiber auf die besonderen Bedingungen und Eigenschaften des Bürgerschaftlichen Engagements zu übertragen:

- Innovationen entstehen nicht aus heiterem Himmel, sondern entwickeln sich anhand der nächstliegenden Möglichkeiten. Wie in der Biologie kein Elefant aus einem Einzeller unmittelbar hervorgeht, so gilt auch bei den durch Menschen entwickelten Neuerungen das Prinzip des „adjacent possible“, wie es der Biologe Stuart Kaufmann nennt. Es zeigt zugleich die Limitierung und Überschreitungsräume auf, in denen Innovationen stattfinden. Je breiter benachbarte Möglichkeiten erkannt, aufgegriffen und erschlossen werden, desto größer ist die Chance von Entwicklungssprüngen. Übertragen auf das Bürgerschaftliche Engagement könnte man das Prinzip des „adjacent possible“ so interpretieren: Bürgerschaftliches Engagement kann sich für alles zuständig fühlen, allen erdenklichen Richtungen folgen. Es ist weniger durch institutionelle Routinen, vorgegebene Ablaufregeln und genau definierte Zuständigkeiten in seinen Handlungsspielräumen eingeengt. Dadurch kann es Möglichkeitsräume besser erschließen. Es benötigt auch keine große Anfangsenergie, um in Gang zu kommen: Keinen Stellenplan, keine Haushaltsmittel, keine Durchführungsverordnung, sondern nur eine gute Idee, ein paar Mitstreiter, einen Raum, in dem man sich trifft, ein paar Ressourcen, die die privaten Mittel kaum übersteigen. Deswegen gelingt es dem Bürgerschaftlichen Engagement immer wieder, schnell auf soziale Probleme zu reagieren, selbst in einem scheinbar perfekt funktionierenden Staatswesen und einer hocheffizienten Wirtschaft. Als jüngstes Beispiel kann man die vielen ehrenamtlichen Asylgruppen nennen, ohne die die ansteigende Zahl von Flüchtlingen hier wohl kaum hätte bewältigt werden können. Ein Wohlfahrtsstaat musste dazu erst Haushaltsmittel beantragen, Träger ausstatten, Personal einstellen usw.
- Innovationen gedeihen nach Johnson besser in beweglichen Netzwerken als in starren institutionellen Strukturen. Sie brauchen den Austausch auf Augenhöhe. Dazu sind Plattformen notwendig, die informelle Begegnungen ermöglichen, wie Clubs oder Kaffeehäuser. Hierzu zählen seit dem 19. Jahrhundert auch die Vereine. Wir wissen, dass in ihnen in einer ansonsten korporatistisch getrennten Umwelt die sozialen Klassen noch am ehesten zusammenfinden konnten. Der Verein im 19. Jahrhundert ist der Ort, in der die Kreuzung der sozialen Kreise (Georg Simmel) gut funktionierte.<sup>21</sup> Damit ebnet er den Weg zu vielen Innovationen, die uns heute selbstverständlich sind, etwa zum Volkssport und einem radikal veränderten Umgang mit dem eigenen Körper, der alle sozialen Schichten ergreift<sup>22</sup>, oder zur Erfindung der Freizeit, die Ende des 19. Jahrhunderts in ehrenamtlichen geführten

---

<sup>20</sup> Ebd. S. 227 ff.

<sup>21</sup> Klaus Nathaus: Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2009

<sup>22</sup> Siehe dazu: Peter Sloterdijk: Du musst dein Leben ändern, Frankfurt am Main 2012

Geselligkeitsvereinen, Chören oder Laientheatern erstmals Gestalt annahm. Das Bürgerschaftliche Engagement bringt nicht nur gesellschaftliche Klassen zusammen, sondern vernetzt Talente und Kompetenzen auf den unterschiedlichsten Ebenen.

- Persönliche und professionelle Netzwerke kreuzen sich. In diesen offenen Begegnungsformen wird der Boden für das bereitet, was der Biologe Stephen Jay Gould „Exaptation“ nannte, die Zusammenführung von Dingen und Strukturen, die eigentlich nicht zusammengehören. Exaptation meint eine Art kreativer Zweckentfremdung. Man kann das gut an der Erfindung des Buchdrucks veranschaulichen. Wurde vor Gutenberg noch mit Holzstöcken gedruckt, führte er Techniken zusammen, die bislang mit dem Schriftwesen nichts zu tun hatten: Den Weinbau, dem er das Prinzip der Presse entlieh, und die Metallurgie, die bewegliche Lettern herstellen konnte. Seine Heimatstadt Mainz bot hierfür beste logistische Voraussetzungen, nicht nur weil dort das Kelttern eine lange Tradition hatte, sondern auch, weil an den nicht weit entfernten Flüssen Saar und Mosel die besten Metallbauer Europas arbeiteten.

Auch das Bürgerschaftliche Engagement baut auf diesen Synergien der unterschiedlichen Ordnungen auf. Es führt beispielsweise hauptamtliche Fachkräfte und ehrenamtliche Amateure zusammen. Der Begriff des Amateurs hat heute wohl eine Abwertung erfahren, aber man sollte ihn wieder wörtlich nehmen: Als jemanden, der eine Sache von Herzen verfolgt. Genau diese Haltung ist es, die in unserer verfälschten Welt oft erst die Tür zu neuen Möglichkeiten öffnet.

Die Geschichte der Hospizbewegung zeigt beispielhaft, wie Bürgerschaftliches Engagement die blinden Flecken, die professionelle Deformationen hinterlassen, aufspürt und damit wichtige Innovationen in Gang setzt. Als in den 1970er und -80er Jahren der Glaube an die Apparatedizin und das ärztliche Expertenwissen seinen Höhepunkt erreichte, machte die Hospizbewegung auf die blinden Stellen dieser Ideologie aufmerksam. Die Arroganz, (fast) alles kurieren zu können, übersah, dass es auch um menschliche Zuwendung gehen müsse, gerade für diejenigen, die als nicht mehr heilbar aus dem Versorgungssystem ausgeschieden wurden: die Todkranken. Die systematische Blindheit des professionellen Expertenwesens wurde durch Bürgerschaftliches Engagement korrigiert und damit ein Paradigmenwechsel<sup>23</sup> eingeläutet, so dass heute Palliativmedizin und Hospizhilfe selbstverständlich geworden sind.<sup>24</sup>

#### **IV. Die Kombinationen des Innovativen**

Wir haben gesehen, dass sich die Innovationskraft des Bürgerschaftlichen Engagements durch eine Grundspannung zwischen individuellem Eigensinn und

---

<sup>23</sup> Thomas Kuhn, von dem der Begriff Paradigmenwechsel stammt, zeigt, dass das Erkennen dieser blinden Flecken und Anomalien am Rande der etablierten Erkenntnismuster zum Ausgangspunkt neuer wissenschaftlicher Revolutionen wird. So hat sich auch die medizinische Sicht auf den „Heilungsprozess“ durch die Hospizbewegung und die durch sie eingeforderte Palliativmedizin massiv verändert. Thomas Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main 1996

<sup>24</sup> Andreas Heller; Sabine Pleschberger; Michaela Fink; Reimer Gronemeyer: Zur Geschichte der Hospizarbeit in Deutschland, Ludwigsburg 2013

Orientierung am Gemeinwohl entfaltet. Menschen suchen andere Menschen, um ihre Ideen zu verwirklichen. Individuen schließen sich auf freiwilliger Basis zusammen, um Ziele gemeinsam zu verfolgen, die von der Bewältigung kleiner Alltagsprobleme bis zur politisch demokratischen Steuerung von Gesellschaften reichen können. Ihre Aktivitäten verschaffen Anerkennung und das Gefühl von Selbstwirksamkeit. Sie leisten umgekehrt einen Beitrag, das Gemeinwohl und die Gemeinschaftsbindung zu stärken. Dieses Dispositiv, so haben wir in Anlehnung an Steven Johnson zu zeigen versucht, besteht bei näherer Betrachtung aus verschiedenen Elementen: Offene Netzwerke und leicht zugängliche Assoziationsformen wie Vereine, in denen sich Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft auf Augenhöhe begegnen; Plattformen, die die Starrheit institutioneller Routinen und Hierarchien unterlaufen können. Freiräume der Experimentierlust, in denen vieles ausprobiert, aber auch schnell auf neue gesellschaftliche Probleme reagiert werden kann. Denk- und Handlungsräume, in denen sich Menschen weitgehend unabhängig von außen aufgezwungenem Zeitdruck den Angelegenheiten widmen, die ihnen am Herzen liegen.

Nun wollen wir noch ein Stück konkreter werden: Wo sind die Ebenen oder Stationen im Tätigkeitsablauf des Bürgerschaftlichen Engagements, in denen sich diese Innovationen vollziehen?

Hier sollten wir gleich eine Warnung ernst nehmen, die uns Christian Seelos und Johanna Mair auf den Weg geben.<sup>25</sup> Gemeinhin verstehen wir unter Innovationen vor allem neue Produkte, etwa ein neues iPhone oder einen hochauflösenden Flachbildschirm. Das ist natürlich sichtbar und handgreiflich. Neue Produkte sind aber oft Ergebnisse von Neuerungen in den Arbeitsabläufen, dem Teamwork, den Aufgabenstellungen, die außen kaum sichtbar werden. Diese Innovationen sind mindestens ebenso wichtig.

Joseph Schumpeter hat in seinen klassischen Untersuchungen zur Dynamik moderner Wirtschaftssysteme Innovationen als neuartige Kombinationen beschrieben, die auf verschiedenen Ebenen stattfinden: Auf der Ebene des Produktes; auf der Ebene des Marktes und der Zielgruppen; auf der Ebene des Produktionsprozesses und der eingesetzten Produktionsfaktoren und Ressourcen.<sup>26</sup>

Man kann Schumpeters Theorie an unserem schon eingeführten Beispiel des Buchdrucks knapp veranschaulichen<sup>27</sup>: Die revolutionär neue Kombination war dabei nicht nur der Zusammenschluss von Technologien der Wein- und Metallherstellung. Mit der Erfindung der Druckerpresse veränderten sich auch radikal die am Druck beteiligten Gewerke: Es entstand der Beruf des Setzers, der grammatische und handwerkliche Kenntnisse kombinierte, die bisher getrennt waren. Schließlich erfand Gutenberg auch eine neue Kombination des Buchverkaufs. Mit der Möglichkeit, größere Auflagen herzustellen, erschloss er neue Märkte, aber er bediente auch die besonderen Wünsche seiner Kunden. Die Gutenbergbibel konnte durch Illustratoren nach dem jeweiligen Geschmack der Käufer variiert werden. Mechanik und

---

<sup>25</sup> Christian Seelos; Johanna Mair: Nonprofits. Innovation is not the Holy Grail. It ist time to move from innovation as an ideology to innovation as a process. Stanford Sozial Innovation Review. 16/2012

<sup>26</sup> Joseph Schumpeter: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Berlin 1912

<sup>27</sup> Siehe hierzu: Neil McGregor: Germany. Memoires of a Nation, London 2014, Kapitel 16: In the beginning was the printer, S. 286-301

Handwerkskunst ergänzten sich vortrefflich.

So tiefgreifend wie Gutenbergs Erfindung, die einem ganzen Zeitalter den Namen gab<sup>28</sup>, sind die meisten Innovationen natürlich nicht. Oft berühren sie nur eine Ebene der von Schumpeter definierten Kombinationen. Aber versuchen wir, analog zu dem Verfahren, das wir bei Johnson angewandt haben, auch die Kriterien Schumpeters auf Beispiele aus dem Bürgerschaftlichen Engagement zu übertragen:

- Nehmen wir die ehrenamtlich betriebenen Tafeln. Sie konnten sich deshalb so stark verbreiten, weil sie soziale und ökologische Probleme zusammendachten und zu einer neuen Lösung kombinierten: Die Verschwendung von Lebensmitteln und die wachsende Armut, die auch durch sozialstaatliche Grundsicherung nicht aufzufangen ist, weil die Lebenshaltungskosten, vor allem in den Städten, immer schneller steigen.
- Die neue Bewegung der „Commons“ oder „Allmende“, die wirtschaftliches Handeln mit Gemeinwohlorientierung verbindet: Man teilt Autos und Werkzeuge, stellt ausgelesene Bücher in öffentliche Bücherschränke, betreibt Repaircafés, um der Wegwerfmentalität entgegenzuwirken. Man kombiniert ehrenamtliche Arbeit, die den Austausch ermöglicht, mit einer nachhaltigen Nutzung von Ressourcen. Man entdeckt eine neue (oder alte) Form des Wirtschaftens, die nicht von Wachstumszwang getrieben ist, sondern auf Sparsamkeit und Achtsamkeit beruht.<sup>29</sup>
- Ehrenamtliche Familienpatenschaften erneuern die Nachbarschaftshilfe, die heute, vor allen in den Städten nicht mehr selbstverständlich ist. Sie arbeiten in engem Schulterschluss mit der professionellen Familienhilfe und ergänzen diese in der Prävention und Nachsorge – Eine gelungene Kombination von Haupt- und Ehrenamt.
- Wikipedia, das als Plattform das Wissen über den gesamten Erdball verstreuter Menschen kombiniert und damit die bislang größte Enzyklopädie geschaffen hat, die es jemals gab.
- Selbsthilfegruppen, die seit den 1970er Jahren das medizinische Fachwissen mit der Erfahrung der Betroffenen kombiniert haben und damit einer einseitigen Expertokratie die Stirn boten.

Natürlich geht auch vieles unter und vieles schief. Natürlich sind manche Innovationen des Bürgerschaftlichen Engagements politisch umstritten, wie etwa das Tafelwesen. Natürlich gibt es Formen des Ehrenamtes, die vielleicht in früheren Zeiten fortschrittlich waren, aber dann gleichsam den Anschluss verpassten. Dennoch: durch größere Freiräume, einen kreativen Umgang mit unterschiedlichen Ressourcen und Talenten überrascht das Bürgerschaftliche Engagement immer wieder als gesellschaftliches Experimentallabor.

Seine phantasievolle Produktionsweise kann man an vielen Beispielen entdecken. Vor kurzem beobachtete ich fasziniert, wie fast aus dem Nichts ein selbstorganisiertes Jugendkulturzentrum entstand: Ein abbruchreifes Fabrikgebäude, ein paar befreundete Künstler, die die Wände gestalteten, einige Lehrlinge, die eine Bühne aus alten Paletten zimmerten, ein stadtbekanntes Bettengeschäft, das ausrangierte Matratzen zur Schalldämmung herschenkte. Mehr brauchte es nicht, um

---

<sup>28</sup> Marshall McLuhan, *The Gutenberg Galaxy*, Toronto 1962

<sup>29</sup> Annette Jensen; Ute Scheub: *Glücksökonomie. Wer teilt, hat mehr vom Leben*, München 2014

einen Ort zu schaffen, der sich über Facebook und What's App schnell herumsprach. Es ist eine Produktionsweise, die der französische Ethnologe Claude Levi-Strauss als Bricolage – was wir am besten als Basterei übersetzen – bezeichnet hat: Naheliegende Dinge, Talente und Kontakte neu zu montieren, sie in einen ungewöhnlichen Verwendungskontext zu stellen.<sup>30</sup> Der Biologe Stephen Jay Gould, der den Begriff der „Exaptation“ (s.o.) geprägt hat, meinte damit etwas Ähnliches. Eines seiner Lieblingsobjekte waren Sandalen, die in den armen Ökonomien Afrikas und Südamerikas aus alten Gummireifen recycelt werden. Das ist der geniale Erfindergeist, der auch im Bürgerschaftlichen Engagement so häufig anzutreffen ist.<sup>31</sup>

## V. Ein dritter Weg

Harald Welzer erzählte kürzlich auf einer Podiumsdiskussion<sup>32</sup>, dass im Team der FuturZwei-Stiftung ein Euro in die Kaffeekasse gezahlt werden müsse, wenn man einen inhaltsleeren „No-Go-Begriff“ wie etwa „hinterfragen“ verwende. Beim Wort „Innovation“ müsse man sogar zwei Euro entrichten.

Dreißig Jahre vorher hat Jürgen Habermas von der „Erschöpfung utopischer Energien“ gesprochen.<sup>33</sup> „Heute sieht es so aus, als seien die utopischen Energien aufgezehrt, als hätten sie sich vom geschichtlichen Denken zurückgezogen. Der Horizont der Zukunft hat sich zusammengezogen und den Zeitgeist wie die Politik gründlich verändert. Die Zukunft ist negativ besetzt; an der Schwelle zum 21. Jahrhundert zeichnet sich das Schreckenspanorama der weltweiten Gefährdung allgemeiner Lebensinteressen ab.“<sup>34</sup>

Gesellschaftliche Großentwürfe sind ebenso fragwürdig geworden wie ein bezugsloser Innovationsbegriff, der das Neue an sich feiert. Und doch stehen Habermas und Welzer in ihrer jeweiligen Generation für die Idee einer humanen Gestaltung der Zukunft. Was beide eint, ist die Überzeugung, dass Geschichte handlungsoffen ist und durch emanzipatorische Impulse der Zivilgesellschaft in ihrer Entwicklungsrichtung beeinflusst werden kann. Aus vielen kleinen Initiativen können große kulturelle Veränderungen erwachsen. Habermas geht es darum, „die Zerstörung solidarischer Lebensformen aufzuhalten und neue Formen des solidarischen Zusammenlebens zu schaffen – also Lebensformen mit expressiven Ausdrucksmöglichkeiten, mit einem Spielraum für moralisch-praktische Orientierungen, also Lebensformen, die einen Kontext bieten, in dem sich die eigene Identität und die der anderen unproblematischer, unbeschädigter entwickeln kann.“<sup>35</sup> Harald Welzer formuliert in einer bildreichen Sprache ein ähnliches Anliegen: „Wie man Exits aus dem Tunnel finden kann, Notausgänge, aber eben auch schmale Ritzen, Löcher und Durchblicke, die sich zu Aufgängen erweitern und ausbauen

---

<sup>30</sup> Claude Levi-Strauss: Das Wilde Denken, Frankfurt am Main 1973

<sup>31</sup> Steven Johnson, S. 239

<sup>32</sup> UPJ-Jahrestagung 2015: Verbindungen entwickeln. Mit CSR und Sozialen Kooperationen Zukunft gestalten 19.3.2015 Berlin

<sup>33</sup> Jürgen Habermas: Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien. In: Ders.: Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften V, Frankfurt am Main 1985, S. 141-166

<sup>34</sup> Ebd. S. 143

<sup>35</sup> Jürgen Habermas im Gespräch mit Hans Ulrich Reck: Konservative Politik, Arbeit, Sozialismus und Utopie heute, ebd., S. 73



lassen... Stellen, an denen man die feste Wirklichkeit perforieren kann, die uns in der vermeintlichen Massivität des So-seins im Griff zu haben scheint.“<sup>36</sup>

Denn so alternativlos, wie sich die Gegenwart des So-seins darstellt, ist sie nicht. Niemand zwingt einen dazu, so Welzer, sich in dieses hochmoderne Gehäuse der Hörigkeit, in diese Zwangsjacke von Wettbewerb, Zeitdruck, Markt und Wachstum zu begeben.<sup>37</sup>

Insofern markiert die Innovationsfähigkeit des Bürgerschaftlichen Engagements einen dritten Weg. Sie gedeiht heute in Baugruppen, die generationsübergreifende, gemeinschaftliche Wohnformen entwickeln, und damit Stadtquartiere und Landgemeinden als Lebens- und Beziehungsräume neu beleben; in Energiegenossenschaften, Copyleft-Bewegungen, Kartoffelkombinaten und anderen Initiativen, die dem Wachstumszwang und der Ressourcenvernichtung eine achtsame und nachhaltige Ökonomie entgegenstellen; in ehrenamtlichen Asylhelferkreisen, die sich für eine neue Willkommenskultur in Deutschland einsetzen. In Bürgerstiftungen, die Runde Tische zur Stadtgestaltung organisieren, um damit eingefahrene Denkroutinen der Kommunalpolitik aufzubrechen.

Bürgerschaftliches Engagement wird immer spontan erblühen, aber es wird unter politisch autoritären Verhältnissen schlechter gedeihen als in einer Demokratie, die dieses Engagement als inspirierende Quelle ihrer eigenen Erneuerung wertschätzt. Diese Botschaft ist seit Tocquevilles Zeiten gleich geblieben.

---

<sup>36</sup> Harald Welzer: Selbst Denken. Eine Anleitung zum Widerstand, Frankfurt am Main 2013, S. 16

<sup>37</sup> Ebd., S. 16